

Die Berzava.

Resicza-Bogsaner Wochenblatt.

Notto: Fleiß vereint mit Ausdauer
Machen keine Früchte sauer.

Pränumerationspreise: Die „Berzava“ erscheint jeden Sonntag und kostet mit freier Postverendung oder Zustellung in's Haus: Ganzjährig Kr. 9.60, — Halbjährig Kr. 4.80 — Vierteljährig Kr. 2.40. — Einzelne Nummern 20 Hl.
Man pränumeriert am einfachsten mittelst Postanweisung bei der Administration der „Berzava“.

Literarische Beiträge und Annoncen werden bis längstens Freitag Mittag erbeten.
Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.
Anzerate werden nur gegen Voranzahlung in allen Landessprachen angenommen. Die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung kostet 10 Hl., bei mehrmaliger Einschaltung 8 Hl.

Offener Sprechsaal und Eingekendet die Seite 20 Hl.
Anzerate übernehmen in Wien die Annoncen-Expeditionen: Rudolf Mosse, Hofmeister & Vogler (Otto Maack), Alois Doppel, M. Dufes Maack, Max Angenfeld & Co.
Unsere Adresse: „Die Berzava“ bitten wir stets genau anzuführen.

Bei uns und wo anders.

Wenn bei uns zu Lande gelegentlich über die Krisis im Handel und Gewerbe, über den Mangel eines entsprechenden Kredites für den sogenannten kleinen Mann geklagt wird, wenn unsere Bauern und Gewerbetreibende oft und wiederholt erklären, das ihnen trotz des billigen Zinsfußes, für angelegte Kapitalien, nur unter schwierigen verschiedenen Umständen (wofür sie separat hoerende Ausgaben haben) ein verhältnismäßig theurer Kredit, ja in den meisten Fällen gar kein Kredit eingeräumt wird, dann wird von gewissen Seiten gesagt:

„Ungarn sei ein kapitalarmes Land, es fehle an dem Hebel, der die volkswirtschaftliche Thätigkeit in Bewegung bringt.“

Demgegenüber glauben wir aber behaupten zu können, daß vielleicht in keinem Lande Europas so viel Kapitalien brach und todt liegen, wie bei uns in Ungarn! Kleinge Vermögen, große Kapitalien liegen todt und brach, welche sehr nutzbringend in Verkehr gebracht werden könnten. Ja selbst jene Kapitalien, die für diesen oder jenen Zweck angesammelt sind bestimmt wurden, liegen brach nieder.

So z. B. hat in unserer Hauptstadt ein Verein bereits mehrere Millionen Gulden, zu dem Zwecke gesammelt, um Hilfe zu bieten, kreditbedürftigen Gewerbetreibenden und Industriellen Darlehen zu geben. Diese Millionen an Kapital kommen aber niemals in Form von Darlehen an ihren Bestimmungsort; die Stiftung ist eben nicht das, was sie sein sollte. Es sind immer nur die Zinsen, die da mitwirken, die besonders protegierten Leuten geliehen werden, und so

kommt es, daß so eine Institution, welche Millionen besitzt, in der Regel ein Budget von einigen tausend Gulden aufweist, mit welchem sie nichts ausrichtet und ihre humanitäre oder volkswirtschaftliche Thätigkeit hat eine kaum nur nominelle Bedeutung. Außerdem gibt es auch eine Anzahl Institutionen, Stiftungen mit großen Kapitalien, die ihrem eigentlichen Zwecke nie zugänglich gemacht werden. So ist es bei uns in Ungarn und das ist leider keine volkswirtschaftliche

Da ist es, zum Beispiel in Deutschland voransteiger eingerichtet. Es ist z. B. den Versicherungsgesellschaften das Recht ausdrücklich gewahrt worden, den vierten Theil ihres zur Erhaltung von Darlehen und gemeinnützige Unternehmungen über die Mündelheitsgrenze hinaus zu verwenden. Der vierte Theil des Reservekapitals hat bei Versicherungsgesellschaften niemals Aussicht, für die Zwecke der Verpflichtungen der Gesellschaft herangezogen zu werden.

Wenn man nun in Deutschland, wo man doch sicherlich auf die Solidität von Versicherungsgesellschaften rechnen muß, die dort das Rückgrad der gesammten Wohlfahrtsanrichtungen bilden, nichts dagegen einzuwenden hat, wenn sie einen Theil ihres angesammelten Kapitals, für gemeinnützige Zwecke verleihen, dann dünkt uns, dürften es unsere leitenden Kreise in ernste Erwägung ziehen, ob jene viele Millionen, die da unfruchtbar gehäufet werden, nicht zur Befruchtung unserer so sehr kapitalbedürftigen Volkswirtschaft herangezogen werden sollten. Die Sicherheit des Kapitals und der Zinsen könnte bei dieser Erwägung als oberstes Prinzip gelten. Ob man diese Kapitalien vereinzelt oder kommissirt der Volkswirtschaft und so

der Arbeit der Gesamtheit zuführt, ist einerlei. Die Notlage unserer wirtschaftlichen Kräfte, die kritische Situation, in der sich besonders unser Bauernstand befindet, erfordert es gebieterisch, daß man alle Mittel heranziehe, die irgend zur Verfügung stehen und da bietet sich ein ausgiebiges Mittel, welches hinreichend ist, um dem fast ins Stocken geratenen wirtschaftlichen Leben etwas neue Säfte und Kräfte zuzuführen. Dieses vernünftige und nutzbringende Vorgehen kann den maßgebenden Faktoren unseres Landes gewiß zur Nachahmung empfohlen werden und würde dies in dem Falle sehr nutzbringend und heilsam für das ganze Volk wirken.

Was wo anders möglich ist und sich als zweckmäßig erwiesen hat, kann bei uns sicherlich auch möglich gemacht werden. Es braucht hierzu nur der Wille seitens unserer Volksvertreter vorhanden sein. So manche Institution, die wir im Lande besitzen, werden nach dem Muster der in Deutschland bestehenden, geschaffen und könnte dies auch auf diesem so wichtigen wirtschaftlichen Gebiete geschehen.

Die Wanderschaft.

Wie so manche andere alte Einrichtung scheint auch der Brauch, sich behufs besserer Ausbildung im Fache in fremden Städten und Ländern umzusehen, bei den jungen Gehilfen der Neuzeit mehr und mehr außer Uebung zu kommen. Das ist in mancher Hinsicht zwar gut — sofern wir nämlich an die Verhältnisse des sogenannten Fachtens denken — in vieler anderer Beziehung hingegen wieder lebhaft zu bedauern. Jedenfalls ist der Nutzen des Wanderns größer ge-

Nachdem er endlich seine Lippen von der Hand der reizvollen Witwe getrennt, antwortete er mit einem gewissen Ernst auf ihre scherzhafte Frage:

„Meine Befürchtungen sind ganz und gar nicht fingirt und eben wollte ich Sie bitten, mir dleserhalb einen Augenblick Gehör zu schenken, ehe wir uns nach der Abtei begeben werden.“

Sie blickte ihm verwundert an.

„Durchaus vorher?“

„Durchaus.“

Ihre Hände trennten sich. — Die Frau schüttelte mit dem Köpchen, unter scheinbarer Gleichgültigkeit ihre Unruhe verbergend.

„Das sieht mir ganz nach Junggeleustreichen aus“, sagte sie, mit dem Finger drohend und setzte sich vis-à-vis von Placyd.

Er sagte, indem er seine Handschuh abstreifte, etwas verlegen unter der Nahe:

„Gewiß, es handelt sich hier um etwas Aechteliches.“ Sie beruhigte sich und erwiderte: „Ich bin ganz Ohr.“

„Aber versprechen Sie mir Gehör zu haben?“

„Wird mir dies so schwer fallen?“

„Vielleicht nicht . . . jedoch.“

„Nun also?“ sagte sie lauernd, sich im Fantemil zu rechtigend.

Er glättete seinen Schnurrbart, blickte nach der Thür der Arbeitsstube, aus welcher Stimmen der Arbeiterinnen und Mädchenklappern zu vernehmen war und sagte in einem Athemzuge, leise, ernsthaft:

„Ich habe einen Sohn!“ —

Fenilleton.

Geständnisse.

In einem mit der Pretension einer Modistin, welche durch den Eindruck von Geschmack und Wohlhabenheit sich ihre Kunden erhalten will, ausgestatteten Empfangsalon ging Frau Valentina in geschmackvoller Straßentoilette unruhig auf und ab. Sie machte den Eindruck einer in den Dreißigern stehenden, koketten, jugendlichen, nach einem Manne dürstenden Frau und Witwe.

Seit Placyd sich ihr erklärt und angenommen war, schien sie verjüngt und verschönt, ihr ganzes Antlitz athmete Glück und Befriedigung. Das Gesicht war rosig angehaucht, in den Augen sprangen Teufel triumphirender Koketterie. Der leise Schatten, die Folge flüchtiger Unruhe, welche zuweilen gewisse bestimmende Momente im Leben zu begleiten pflegt, schwand allmählich von ihrer schönen Stirn.

Pflichtlich erhielt eine freundige Erregung der erwartungsvollen jungen Frau das Antlitz. Sie schaute aus dem Fenster, an dem sie stehen geblieben war, verließ es rasch, betrachtete sich tief aufathmend im Spiegel und blieb mit halb zum Sprechen geöffneten Lippen mit der Thür zugewandtem Gesichte, mitten im Zimmern stehen.

Einige Momente später erschien Placyd an der Schwelle. Er präsentirte sich vorzüglich in seinem nagelneuen Gehrock, frisch rasirt mit kokett gedrehtem Schnurrbart und einem Schönheitspflasterchen an der Unterlippe, mit seiner frisch ge-

gesehen, welcher noch das Bedürfnis der Ehe empfindet. Während er noch an der Thüre seine charmante Verbeugung machte, bot ihm Frau Valentina mit herzlicher Geberde die Hand und sprach mit froher Stimme:

„Man kann sich ja kaum Ihrer erwarten! Ich dachte schon, daß Sie sich eines Besseren besonnen hätten und daß nichts aus dem Aufgebote werden soll . . .“

„Aber wie so denn!“ protestirte Placyd. Ich mißte im Gegentheil befürchten, daß man nicht etwa mir das Wort zurückgeben wollte.“

„So stellen Sie sich doch nicht so an“ . . . unterbrach lachend die Witwe, indem sie bereits auf ihrer Hand die warme Berührung seiner fleischigen Lippen verspürte, mit welchem er diese Begrüßung in der Art alter guter Bekannten verlängerte, die sich gegenseitig vertrauen, lieben und die Gewißheit haben, daß es ihnen zusammen gut ergehen wird.“

Sie gingen beide dieses etwas verspätete Bündniß gutwillig, gern und halb scherzhaft ein, wie Leute, welche das Leben genau kennen, ihm die schlechten Seiten verzeihen und nach den guten lächelnd zugreifen. Sie waren zwar nicht mehr so jung, aber noch nicht zu alt. Placyd war städtischer Beamter, hatte einen guten Gehalt, sie unterhielt ein gut eingeführtes Kostümatelier. Außerdem gewann Placyd die Witwe durch seine nächste Weltanschauung und durch jene Rücksicht, welche guten gesunden Leuten von guten Humoren eigen ist, ihrem etwas nervösen Temperament einer geschwägigen Lachtaube, aus deren Augen das herzige Verbrechen vieler warmer Gefühle hervorlugte, stimmte sie merkwürdig mit allen seinen Neigungen überein.

wesen als der Schaden und auch heute noch wäre etwas mehr Meißelarbeit bei unseren jungen Arbeitern nur zum Heil für sie und das Gewerbe. Die Wanderschaft ist von einschneidender Bedeutung für die Heranbildung des jungen Menschen zum Manne, des Lernenden zum Geübten, des Arbeiters zum Meister, des Unerfahrenen zum Erfahrenen.

Der junge Mann sieht mit dem Hinaustrreten in die ihm fremde Welt ganz andere Verhältnisse, als sich ihm im beschränkten Kreise der Werkstätte wo er die Lehre durchmachte, darboten. Mit Staunen sieht er die Fortschritte des Gewerbes in größeren Städten, lernt andere Arbeitsweisen kennen, sieht gediegene Leistungen seines Faches, mit welchen sich sein aufgeweckter Geist sehr reich befreundet, welche sein empfänglicher Sinn tief in sich aufnimmt. Eingeschüchtert, bange um sein Brot, bemüht er sich mit allem Eifer, seinem neuen Meister eine gute Arbeit zu liefern, das stärkt die Willenskraft, übt die Geschicklichkeit ganz anders, als zu Hause, wo vielleicht ein guter Vater allzu nachsichtig war, oder nach dessen Weisungen der junge Tropf sich wenig richtete. Diese Schulung, welche der Purische hier, im frühen, eigenen Kampf ums Dasein durchzumachen hat, übt einen großen Einfluß auf sein Gemüth aus, bildet den Charakter. Der junge Mann wird, wenn er mehrere Jahre draußgen war, in verschiedenen Städten und Ländern, als ein erfahrener Mensch in des Vaters Haus heimkehren, die Eltern mit ganz anderen Augen betrachten, das Geschäft ganz anders schätzen und pflegen. Mancher Vater fürchtet nur die schlechte Gesellschaft, in die sein Sprößling vielleicht gerathen könnte, diese kann er aber auch daheim und hinter dem Ofen des Vaterhauses finden. Da giebt es nur einen Schutz, und zwar den einer guten Erziehung. Dann aber giebt es ja auch in der sogenannten „Fremde“ gute Menschen, diese Bedenken müssen also fallen; der junge Mann muß fremdes Brot essen, fremde Sitten kennen lernen, die fremde Schulung durchmachen — wenn ein guter Kern in ihm ist, wird eine gute Frucht aus ihm hervorgehen.

Gold.

Goldig ist das Morgenroth,
Goldnen blinken Firne;
Goldig wallt das Wellenhaar
Um des Liebchens Stirn.

Und er beobachtete auf ihrem Gesicht den Eindrud seiner Worte.

Sie lachte laut auf und sagte, leicht geröthet, sich nach hinten neigend:

„Ach und weshalb haben Sie mir dies bisher verborgen? . . . Das ist doch schließlich nichts so Schlimmes!“

Er sagte sie bei beiden Händen.

„Also, Sie verzeihen mir?“

„Den Sohn? . . . vollkommen, das Geheimniß . . . weniger,“ sagte sie heiter, ihn etwas anders als bisher betrachtend. Dann fügte sie erster hinzu:

„Und ich erkenne es an, daß Sie ihn nicht vergessen haben. Das ist edel.“

„Ich möchte nämlich,“ sagte Placyd, jedes ihrer Worte gleichsam verschlingen, „ich möchte ihm nämlich meinen Namen geben und falls Sie denselben tragen wollen, in Ihnen eine Mutter . . .“

„Mein Gott! Das ist ja ganz natürlich . . . Könnte ich mich nur einen Augenblick bestimmen?“ sagte sie mit so naiver Offenherzigkeit, so bestimmt, ernst und zugleich mit einer Begeisterung, als ob sie dies Geständniß gar nicht übertraute und als ob sie in solchen Dingen ganz vorurtheilsfreie Anschauungen hatte.

Es erfreute und erschreckte ihn zugleich, denn er dachte, daß er sie zuerst werde überzeugen müssen und er hatte sich bereits zu diesem Zwecke mehrere Argumente zurechtgelegt, welche er nur zu gern hätte vorbringen wollen. Statt dessen stammelte er nun freudig:

„Das ist schön, sehr schön von Ihnen“ und schüttelte inbrünstig ihre Hand. Sie aber sagte:

Wer würde an meiner Stelle anders handeln? Echterliche Pflichten haben den Vorzug vor allen andern, ohne Rücksicht auf . . . Um Webrigen, was ist das arme Kind schuld in solchen Fällen —

„Jawohl . . . ja . . .“, wiederholte Placyd leidenschaftlich, was ist es schuld daran? Selbstverständlich. Sie haben es mir vom Munde genommen. Es ist die einzige

Goldlohn nannte mich mit Stolz

Meine gute Mutter;

Gold'ge: Honig strich sie mir

Auf die gold'ge Butter.

Gold'ne Worte gab sie mir

Mit auf meine Reise,

Druggold, Flitter lernte ich

Kennen schlimmerweise.

Goldig scheint die Sonne mir,

„Gold“ sind meine Verse;

Gold nur fehlt mir, wo ich's brauch',

Nämlich in der — Pörs.

Wochen-Chronik.

Landwirthe, welche eine reiche Ernte erzielen wollen, decken ihren Samenbedarf bei der k. u. k. Hof-Samenhandlung von Edmund Mauthner in Budapest, Rottenbillerstraße 33 Die Firma sendet ihr 226 Seiten starkes, reich illustriertes Preisverzeichnis Jedermann bereitwilligst gratis zu. Die Preise der vorzüglich gereinigten, hochfeinenden, sortenrechten Samen sind niedrig. Insbesondere erwähnenswerth sind die imprägnirten Futterrübensamen und die reiche Auswahl von edlen Getreidesorten

Ungeniigende Frankirung. Die Temesvärer Post- und Telegrapheninspektorat macht auf diesem Wege die Geschäftswelt aufmerksam, daß im Postverkehr mit der Türkei einfache Briefe noch immer ungenügend mit 20 H. frankirt werden. Dem gegenüber wird das Publikum aufmerksam gemacht, daß das Postporto für einfache (15 Gr.) Briefe sowohl nach dem Oriente als nach dem Auslande überhaupt 25 Heller beträgt. Gleichzeitig wird aufmerksam gemacht, daß Bücher nicht in Postpaketen, sondern in Kreuzbänden (eventuell rekommandirt) gesendet werden sollen.

Volksbildung in Rußland und Japan. Japan hat eine Bevölkerung von 47 1/2 Millionen und ein Flächengebiet von 417,297 Quadratkilometer, wogegen Rußland etwa 140 1/2 Millionen Einwohner auf einem Flächenraum von 22,470,004 Quadratkilometern besitzt. Trotzdem hat Japan in seinen Schulen mehr Schüler als Rußland. In den japanischen Elementarschulen befinden sich nach der neuesten Statistik 4,302,623 Kinder, in Rußland nur 4,193,594 Kinder oder 92 vom Tausend in Japan gegen 32 vom Tausend in Rußland. Die Zahlen für höhere Schulen und Universitäten sind ebenfalls viel größer für Japan als für Rußland.

Ein Duell wegen des russisch-japanischen Krieges. Aus Hamburg wird berichtet: Ein Vetter des Königs Peter von Serbien, Prinz Wosidar Karagorgewics aus Paris, der gegenwärtig in Kopenhagen Vorträge hält, wird, wie dänische Blätter melden, in den nächsten Tagen eines auszufechenden Duells wegen nach Hamburg zurückkehren. Der Prinz geriebt während seines letzten Aufenthalts in Hamburg

ehrliche Auffassung. Ich bitte Sie tausendfach um Entschuldigung, daß ich auch einen Moment etwas Anderes von Ihnen befürchten konnte! Sie haben ein Herz!“ Und er küßte erfreut und leidenschaftlich ihre Hand.

Jetzt begann sie als gute zukünftige Mutter sich nach Allem was das Kind betraf, zu erkundigen und Placyd erzählte gerührt alle Einzelheiten von seinem Sohne. Er schilderte, wie sein im achten Jahre stehendes Kind bisher unter fremden Leuten leben mußte und wie sehr es der zärtlichen Fürsorge bedürfte. Er zeigte ihr die Photographie des Jungen, nach der sie neugierig griff und betrachtete unruhig den Eindrud, den diese auf ihrem Gesichte hervorrief.

Der Junge gefiel ihr, Sie fragte nach seinem Namen, Haar- und Augenfarbe und ob sie das Bild behalten könne. Sie wollte ihn so schnell wie möglich bei sich sehen um ihn zu beschauen. Placyd war begeistert und konnte keine Worte finden, die seine Dankbarkeit genügend ausdrücken würden. Er küßte beständig und mit Jubel ihre Hände und stammelte erregt:

„Wodurch werde ich Ihnen meine Dankbarkeit beweisen können. Sagen Sie, . . . fordern Sie . . . ich setze Sie an, geben Sie mir Gelegenheit dazu . . .“

Sie nahm diese Ausbrüche seiner Dankbarkeit sichtbar beachtend und vertieft entgegen.

Plötzlich, nach seinen letzten Worten, sprang sie lebhaft auf, als ob sie einen entzückenden Entschluß gefaßt hätte. Sie ergriff seine Hände und fing an, feierhaft verklämt, heilig, vor Erregung und Angst zitternd zu stammeln:

„Also — hören Sie. — — Vängst wollte ich es Ihnen bekennen, heute thue ich es unwillkürlich, es komme, wie es wolle . . . Für ein Weib ist dies tausendmal peinlicher . . . Aber länger kann ich es nicht verschweigen . . . Im Uebrigen da Ihre Ansichten so ganz und gar mit den meinigen übereinstimmen . . . Sie verstehen mich als Vater . . . und werden mir gleichfalls verzeihen, wie ich Ihnen . . . Thun wir das gegenseitig für einander . . . Auch ich . . . auch ich . . . habe ein Kindchen . . .“

in einem Gespräch über den russisch-japanischen Krieg mit einem Herrn in Streit. Der Herr ergriff für Japan Partei, während der Prinz als Verwandter des russischen Kaiserhauses starke russische Sympathien ausdrückte. Der Streit endete damit, daß Prinz Karagorgewics seinem Gegner einen Schlag versetzte und deshalb zum Zweikampf geordert wurde.

Bei der Wahl des Platzes für den Bienenstand und seiner Einrichtung beachte man folgende Winke: 1. Der Platz muß vor allen Dingen trocken liegen und wödmöglich frei sein von Zugluft; an feuchten, moderigen Stellen gedeihen keine Bienen, verdorbene Luft ist ihnen zuwider. Schimmelbildung ein Graus, Zugluft direkt aus dem Flugloch zuströmend, reinstes Gift. 2. die unmittelbare Nähe von breiten Flüssen und Seen ist gefährlich; einmal weil gerade hier meist fortwährender starker Zugwind herrscht, dann weil viele über die weite Wasserfläche fliegende Bienen ein nasses Grab finden müssen.

Der Nagel in der Lunge. Ueber eine werthwürdige Operation an einem Manne, der einen Nagel verschluckt hatte, berichtete Dr. Guisez in der Pariser Gesellschaft der Chirurgen. Der Nagel steckte in der Lunge; die früheren Versuche bei derartigen Unfällen endeten meistens mit dem Tode. Nachdem in diesem Falle alle einfacheren Methoden verlagert hatten, brachte man in die Luftröhre Hohlzylinder, durch die der Nagel mit Hilfe eines Magneten gezogen wurde. Während der Operation wurde das Innere des Brustkastens des Kranken durchleuchtet, so daß die Aerzte genau sehen konnten, was sie thaten. Die entscheidende und erfolgreiche Operation dauerte nur fünf Minuten.

Bevölkerungs-Anzeige. Von 20. bis incl. 26. Febr. Geboren: Dem Ferdinand Weckerle ein Mädchen. — Dem Edmund Kurad ein Knabe. — Dem Ferdinand Gajdos ein Knabe. — Der Katharina Rothag ein Knabe. — Dem Richard Szabathiel ein Mädchen. — Dem Ludwig Muzsik ein Knabe. — Dem Komulus Katalan ein Mädchen. — Dem Josef Bender ein Knabe. — Ehe-Aufgebote: Heinrich Friele mit Anna Görtner. — Getraut: Paul Dragota mit Mathilde Reiter. — Gestorben: August Szakmár 71 Jahre (Altersschwäche). — Adalbert Pöese 21 Jahre (Bauchtyphus). — Johann Stambid 47 Jahre (Darmkrebs). — Anna Marjesku geb. Weccan 42 Jahre (Bauchtyphus). — Johann Balanesku 29 Jahre (Hemorrhagie). — Alexander Berta 7 Monate (Lungenentzündung). — Emilie Margardt geb. Tisch 25 Jahre alt (Bauchentzündung). —

Die Forschungsreise Kochs in Südafrika. Aus Berlin wird gemeldet: Die „National-Zeitung“ veröffentlicht einige Nachrichten über Robert Koch. Geheimrath Koch weit bekanntlich seit Jahresfrist in Batavia, um das wegen seiner großen Verheerungen unter dem Rindvieh gefürchtete Rostenfieber zu erforschen, und es ist ihm auch gelungen, die verwickelten Krankheitsverhältnisse klarzulegen und ein wirksames Immunisierungsverfahren zu erfinden, durch welches die schweren Verluste unter den Viehherden erheblich reduziert werden. Zur weiteren Verfolgung dieser Studie

Dies zaghaft hervorbringend, betrachtete sie ihn ängstlich und ihr Gesicht dem seinigen vertraulich nähernd, erwartete sie unruhig sein Urtheil.

„Nach ihm seligen Manne,“ fragte er ernst.

Sie senkte ihre Lider und sagte leise, zögernd, ihre Hand aus der seinen ziehend, mit sichtbarer Bezwungenheit:

„Mein Mann starb vor nun Jahren? . . . und Vieleschen wird erst . . . fünf im November.“

Sie schwieg eine Weile, ihre Augen stehend auf die seinen richtend, während er ihrem Blick auswich und den Teppich ernst und sinnend betrachtete. Endlich fing Sie von Neuem benruhigt und gerührt an:

„Ich weiß, was Sie denken. Es kam Ihnen zu überrascht, — — Sie dachten, daß wenn Sie eine seit vielen Jahren verwitwete Frau ehelichen, dieselbe ehrbar ist . . . Und nun erscheinen Ihnen plötzlich alle jene verdächtig. — — Jedoch, Sie irren sich, ich schwöre es Ihnen . . . Ich war ehrbar . . . Und . . . dies . . . dies . . . war nur ein unglücklicher Zufall, eine Verkettung von unvorhergesehenen Umständen, denen ich zum Opfer gefallen bin . . . O, wenn Sie wüßten, wie ich danach gelitten . . . ich würde mir ein Leid angethan haben, wenn nicht das Kind wäre. Uebrigens, urtheilen Sie selbst; auch heute hätte ich es Ihnen ja verheimlichen können, wenn ich Sie betrügen wollte. Aber auch ich erheue für mein armes Kind einen Vater . . . einen Namen. Was ist es schuld, selbst wenn ich die Schuld hätte, obwohl ich nicht schlecht, nicht leichtfertig war . . .“

Und das Gesicht vor Scham und Gram verdeckend, brach sie in Schluchzen aus.

Diese unverfälschte Reue ergriff ihn mächtig und er begann sie herzlich zu beruhigen.

„Aber . . . nicht doch! So beruhigen Sie sich doch . . . Es kam mir nicht in den Sinn Sie auch nur im Geringsten durch irgend welche Beschuldigungen zu beleidigen. . . Offen gestanden, ist es so besser . . . Ich würde mich stets für ihren Schuldner halten, so aber . . . bringen wir Beide in die Ehe dasselbe mit, Auch fügt es sich famos

hat Koch ein
erbeten und
Ende Febr
sich nach
breitung des
taria der W
Geheimrath
dann die Fei
tage, das he
werden soll
und jetzige
bereits erich
kannten Bild
Gelehrten ü
Institut für

Die G
stellung in
Philadelphia
geben worden
Theil des
schusses, den
hat. Die G
messer, ihr
scharfes Die
der Zuschrift
One Dollar

125,000 S
denen Jester
ankaufte, und
Kinley's, um
Ausstellung i
Nordamerika
Jahren würd
Verkehr geb
nicht ein G
kleinen Gold
gegangen. M
stellungen au
stellungsleit
für diese G
Markt, also
Umständen
mängen gep
Staaten solch
waren indes
lern trotzdem

Falsch
zu 6 Jahre
falscheres J
templomer J
Bages in g
bereits fünf
late in seiner
Ditton und
Rotaricza u
20. d., durc
Paul Kotöc

ein Mädche
Ich werde
Jungen wied
Kinder . . .

Sie li
hervorzuhole
ihres Liebche
Endlich nach
überreichte es

„Gut
wir,“ rief er
was sie mit

„Sie i
men Tone
preßend. Sie
einen herzha
welchem die
Lächeln auf
flüsterete er d

„Und
„Lebt
„Gren
„Ich i
Und au

auf ihre Lip
„Und
„Gerad
higend. „Zi
nicht einmal

„Also
Sie sti
„Und z
man nicht gl
gergezt habe

hat Koch einen halbjährigen Nachurlaub bis Juni 1905 erbeten und erhalten. Nach neueren Nachrichten wird Koch Ende Feber oder Anfang März Bulawayo verlassen und sich nach Dar-es-Salaam begeben, um auch dort die Verbreitung des Küstenfiebers unter den Kindern und die Malaria der Menschen zu studieren. Im Laufe des Mai gedenkt Geheimrath Koch nach Deutschland zurückzukehren, wo alsdann die Feier stattfinden wird, die an seinem 60. Geburtstage, das heißt am 11. Dezember v. J. hätte veranstaltet werden sollen. Die für diesen Ehrentag von seinen früheren und jetzigen Assistenten vorbereitete Festschrift ist inzwischen bereits erschienen; außerdem hat das Festkomité einem bekannten Bildhauer die Herstellung der Marmorbüste des Gelehrten übertragen, die in Kochs Arbeitszimmer in dem Institut für Infektionskrankheiten ihren Platz erhalten soll.

Die Erinnerungs-Golddollars. für die Weltausstellung in St. Louis sind nunmehr in der Staatsmünze in Philadelphia fertig gestellt und der Ausstellungsleitung übergeben worden. Die 250,000 Stück Golddollars bilden einen Theil des fünf Millionen Dollars betragenden Staatszuschusses, den die Regierung der Ausstellungsleitung zu zahlen hat. Die Golddollars haben nur einen halben Zoll Durchmesser, ihr Gepräge ist aber ein hervorragend schönes und scharfes. Die 250,000 Stücke haben den gleichen Revers mit der Aufschrift „Louisiana purchase exposition St. Louis One Dollar 1803—1903“ und einen kleinen Vorverzweig. 125,000 Stück haben auf dem Avers das Bild des Präsidenten Jefferson, welcher von Frankreich die Louisianastaaten ankaupte, und 125,000 Stück das vorzügliche Porträt Mc. Kintley's, unter dessen Präsidentschaft die Vorarbeiten für die Ausstellung in St. Louis begannen. Golddollars wurden in Nordamerika von 1849 bis 1889 geprägt. In diesen vierzig Jahren wurden mehr als neunzehn Millionen Stück in den Verkehr gebracht, und doch ist seit mehr als fünfzehn Jahren nicht ein einziges Stück mehr im Verkehr zu finden. Die kleinen Goldstücke sind in die Hände von Sammlern übergegangen. Auch jetzt sind schon von Sammlern große Bestellungen auf solche Erinnerungs-Golddollars bei der Ausstellungsleitung in St. Louis eingegangen. Der Verkaufspreis für diese Erinnerungs-Golddollars beträgt 3 Dollars = 12 Mark, also Gewinn 200 Prozent. Es werden unter keinen Umständen mehr als 250,000 Stück dieser Erinnerungs-münzen geprägt. Zum vierten Male geben jetzt die Vereinigten Staaten solche Erinnerungsdollars aus. Die früheren Münzen waren indeß aus Silber, und ihr Werth ist bei den Sammlern trotzdem bis auf 60 Dollars für das Stück gestiegen.

Falsche Zehnrounen-Noten, aus der „Fabrik“ des zu 6 Jahren Zuchthaus-Verurtheilten Verzeiger Banknoten-fälschers Johann Weiß stammend, wurden durch die Fährtempelner Inassen Juon Czaja, Draga Kotaricza und Sari Vages in großer Anzahl in den Verkehr gebracht. Es wurde bereits konstatiert, daß Johann Weiß seinerzeit diese Fälschate in seinem Dfner „Aetier“ mit Hilfe seiner Komplizen Ditton und Schröder fabrizierte. Die Gendarmerie hat Czaja, Kotaricza und Vages verhaftet und wurden dieselben den 20. d., durch den königl. Untersuchungsrichter, Gerichtsrath Paul Kotócz einem eingehenden Verhör unterzogen.

ein Mädchen und ein Knabe, was für ein schöner Zufall! Ich werde sie sehr lieben — Du wirst es mir bei meinem Jungen wiederzahlen, nicht wahr? Des sind doch unsere Kinder . . . Könnte ich sie wohl sehen?“

Sie lief gerührt zur Kommode, um eine Photographie hervorzuholen und erzählte während dessen die Geschichte ihres Liebes, welche bei der Großmutter erzogen wurde. Endlich nach langem Umherfragen fand sie das Bild und überreichte es Placyd.

„Ein Engelchen, ein entzückendes Töchterchen haben wir,“ rief er erregt und küßte das Bild mit Herzlichkeit, was sie mit strahlenden Augen anjah.

„Sie ist die ganze Mama!“ — fügte er in dem intimen Tone des zukünftigen Vaters hinzu, sie fest an sich pressend. Sie sträubte sich ein wenig dagegen wie auch gegen einen herzhaften Kuß inmitten ihrer rothgen Wangen, auf welchem die Tränen trockneten und dagegen ein lieblich-lächeln auftauchte. Mit seinem Munde an ihrer Wange flüsterte er distret:

„Und der Vater?“
„Lebt nicht,“ erwiderte sie gefentten Hauptes.
„Ehrenwort?“
„Ich liefere Beweise.“
Und als er zum Zeichen des Vertrauens einen Kuß auf ihre Lippen drückte, fragte sie ihrerseits:
„Und . . . die Mutter?“
„Gerade so, als ob sie nicht existierte,“ sagte er beruhigend. „Ist seit sechs Jahren verheiratet und ich weiß nicht einmal wo sie steht.“

„Also jetzt . . . können wir wohl nach der Abtei? . . . Sie stimmen Beide in ein lautes Vachen ein.

„Und zwar so rasch als möglich,“ rief er, „damit man nicht glauben könnte, daß wir auch nur einen Moment verzögert haben.“ —

Fünf Personen bei einem Automobilunfall verunglückt. Man meldet aus Kairo: Auf der zu den Pyramiden führenden Straße hat sich ein Automobilunfall ereignet. Prinz Ibrahim, ein Chelm des Sultans, wurde schwer verletzt. Die Gemahlin eines Konsuls erhielt einen Schädelbruch, eine andere Dame innere Verletzungen. Der Mechaniker schwebt in Lebensgefahr, ein Araber wurde getödtet.

Orkan. Aus Wien meldet man: Sonntag Nacht und Vormittags wüthete ein orkanartiger Sturm. Zahlreiche Personen kamen zu Falle und erlitten Verletzungen. Der Sturm richtete großen Materialschaden an, riß Ziegel, Giebel und Schiefer ab, wodurch einige Personen verletzt wurden. Nachmittags legte sich der Sturm.

Ungarische Stiftungspläne. Die ungarische Regierung wird nach Wiener Blättern unmittelbar nach Abschluß der Delegationstagung dem ungarischen Reichstage eine Vorlage unterbreiten, durch welche 200 Stiftungspläne für ungarische Böglinge an den Militärbildungsanstalten errichtet werden.

Ein Walfisch aus der Urzeit. Im Budapestener Museum des ungarischen geologischen Instituts wurde ein paläontologischer Fund ausgestellt, wie es gegenwärtig auf dem ganzen Erdenrund keinen zweiten gibt. Es ist dies das vollständige Skelet eines Walfisches aus der Urzeit, „Aulocetus“ mit Namen, der aus der Miozenperiode stammt. Der Walfisch wurde vor vier Jahren in der Gemeinde Borholva im Soproner Komitat auf der Besitzung Johann Probst's aufgefunden, der den Fund den geologischen Institut anbot. Direktor Johann Böck ließ das Skelet nach Budapest befördern, wo es bereits im Jahre 1900 die Aufmerksamkeit des Königs auf sich lenkte; dem Spender wurde von Sr. Majestät damals das goldene Verdienstkreuz mit der Krone gespendet. Dann wurden die Knochen präpariert, was wieder drei Jahre in Anspruch nahm. Nunmehr wurden die gereinigten Knochen zum Skelet zusammengefügt und dieses im geologischen Museum aufgestellt. Die beträchtlichen Speien der Präparierung hat der großherzige Mäcen Dr. Andor Semsey aus Eigenem bestritten. Der Musealwerth des Walfisches beträgt mindestens 30,000 Kronen. Die Länge des Skelets ist 7, die Breite 1 einhalb Meter; der Walfisch ist in der natürlichen Schwimmlage in einem großen Glaskasten aufgestellt.

New-Yorker Winter. Aus New York wird berichtet: Während die oberen Vierhundert Ameritas an der Küste Floridas weilen und sich gegen die brennenden Sonnenstrahlen unter Palmen schütten, leidet die Bevölkerung New-Yorks unter den Draigalen eines fast teppichlosen harten Winters. Eißige Winter vertreiben die Bevölkerung aus den öffentlichen Straßen. Selbst der Nebel und die Dusterheit, das vielgeschmähten Kondens würden den fröhlichen Bewohnern New-Yorks jetzt willkommen sein. Selbst die Robustesten litten unter der bitteren Kälte. Die Parks, wo Kinder sonst in der Regel die Rutschbahn zu benützen pflegten, und wo alle Klassen gerne dem Schlittschuhsport huldigen, sind fast leer, nur vereinzelt hört man die Glocken der über den gefrorenen Schnee gleitenden Schlitten. Im Hafen richten Eiszollen bedeutenden Schaden an. Die mächtigen Eisbänke werden von Eisbrechern durchschnitten. Einwanderer aus Italien und anderen südlichen Ländern bieten ein herzerbrechendes Schauspiel. Sie sind dürrtlig gekleidet und haben häufig Kinder im Arm. Hilfsmaßregeln sind ergriffen worden, und unter die Bedürftigsten werden Heizmaterialien und Lebensmittel vertheilt.

Soldaten von einer Lawine verschüttet. Paris, 23. Februar. Während eines Uebungsmarsches einer Infanteriecompagnie auf den 2500 Meter hohen Berggücken von Lapare bei Barcelonnette wurden neunzehn Mann von einer Lawine verschüttet. Zehn blieben todt, die übrigen sind schwerkrank.

Katastrophe in einer Kohlengrube. Rothorham (Grafschaft York), 23. Februar. In einer Kohlengrube zu Aldwark fanden in Folge Reißens des Seiles eines Fährkorbes sechs Mann den Tod; mehrere erlitten Verletzungen.

Papierschnitzel statt 13.000 Kronen. Man berichtet aus Budapest: Der 21-jährige, bei der Holzindustrie-Firma Pollacek u. Schreiber (Hajós-utca 15) bedienstete Bureau-dienner Georg Horn hat zum Schaden der Firma 13.000 Kronen unterschlagen und ist sodann flüchtig geworden. Horn hatte die Defraudation auf sehr raffinierte Weise verübt. Er wußte, daß das Bureau jeden Donnerstag eine größere Summe an die Petrozsjényer Säge der Firma sendet, welches Geld zur Auszahlung der Arbeitslöhne bestimmt ist. Horn, der im Bureau gegenüber dem Kassier seinen Platz hatte, hatte sich die Form jener Kowerts, in welchen das für Petrozsjény bestimmte Geld expediert wurde, gemerkt und ließ sich dann ein ähnliches Kowert anfertigen, welches er mit Papierschnitzel füllte. Donnerstag, am 18. d., wollte der Kassier 13.000 Kronen nach Petrozsjény abgeben; er legte das Geld in ein Kowert, verpackte dasselbe mit der Adresse und übergab es dann Horn, der die für die Post bestimmten Werthsendungen in ein Paket zu binden pflegte. Horn verstand nun in einem geeigneten Momente den Geldbrief mit dem von ihm präparierten, mit Papierschnitzeln gefüllten Kowert, welches dann zur Post gebracht und durch diese nach Petrozsjény befördert wurde. Von hier traf am nächsten Tage an die Firma ein Telegramm ein, welches besagte,

daß die Säge statt der avisierten 13.000 Kronen ein mit Papierschnitzel gefülltes Kowert erhalten habe. Sofort war die Firma darüber im Klaren, daß den Betrag kein Anderer, als Horn verübt habe, da derselbe seit Donnerstag nicht mehr im Bureau erschienen, sondern, wie es sich herausstellte, aus der Hauptstadt verschwunden war. Ein Bruder Horns, nach dem Verbleib des Verschwindenden befragt, konnte — oder wollte — keine Auskunft geben. Man ersuchte die Firma die Anzeige bei der Polizei, welche gegen den Verträger die Kurende erlassen hat.

In der Luft gebratene Enten. Es geschehen merkwürdige Dinge! Dieser Tage herrichte, wie dem „Petit Journal“ aus Nantes gemeldet wird, auf dem See von Granbtiu ein fürchterliches Unwetter mit Sturm, Donner und Blitz. Die Fischer suchten in aller Eile das Ufer zu erreichen, als plötzlich ein gewaltiger Donner Schlag ertönte. Im nächsten Augenblick sah einer der Fischer, Herr Garreau von Passan, in sein Schifflein eine ganze Anzahl gebratener, zum Theil halb verholter Wildenten hineinfallen. Der Blitz hatte einen Flug Enten getroffen und in der Luft gebraten . . . Diese Enten erinnern ein bißchen an die Föhner, die in sehr heißen Sommern — hart gekochte Eier legen!

Das Thränen Tuch. In einem Seitenthale der Gisch in Westtirol herricht ein schöner Brauch. Dort wird der Braut, bevor sie die Schwelle des elterlichen Hauses über-schreitet, um zur Trauung zu gehen, von der Mutter ein Taschentuch aus neuer Leinwand übergeben. Dieses Tuch hält sie während des feierlichen Altes in der Hand, um die bräutlichen Thränen zu trocknen. Nach der Hochzeit legt die junge Frau das „ungewaschene Thränen Tuch“ oben auf in ihren Feinenschrank, um es nie wieder zu benützen. Mag sich der Schrank auch noch so oft leeren und wieder füllen, es bleibt da an seinem Plage. Kinder wachsen heran und heirathen. Sind es Töchter, so erhalten auch sie von der Mutter neue Taschentücher in den neuen Hausstand mit, aber jenes Tuch behält die alte Stelle! Hat es doch seine Aufgabe nur erst zur Hälfte erfüllt. Die einst so jugendfrische Braut wird alt; sie überlebt vielleicht den Gatten und ihre Kinder; Alle sterben sie vor ihr dahin. Endlich schließen sich auch ihre müden Augen. Dann deckt dasselbe „Thränen Tuch“, das einstens die Zähren des glücklichen Mädchens am Hochzeits-tage getrocknet hat, die bleichen Lippen und erloschenen Augen der Greisin und begleitet sie ins Grab.

Großer Brand in Paris. Man berichtet aus Paris, 20. Feber: Auf dem Boulevard Sabastopol brach in der Celluloid-Kammfabrik ein Feuer aus. Bald nach der Explosion schlugen riesige Flammen aus den Fenstern der oberen Stockwerke heraus. Die Arbeiter und Arbeiterinnen und Angestellten des Etablissements flüchteten in brennenden Kleidern auf den Balkon und stießen marktschreierische Rufe aus. Einige sprangen, vom Anblicke der Flammen erschreckt, vom dritten Stockwerke in die Tiefe. Es heißt, daß das um sich greifende Feuer die Explosion einer großen Menge Celluloid, welches in einem großen Raume untergebracht war, verursacht hat. In drei vollständig verbrannten Zimmern wurden Leichen gefunden. Die Nachricht vom Brande verbreitete sich rasch in der Stadt und lockte eine ungeheure Menschenmenge an die Unglücksstätte. Die Leichen wurden in die Morgue gebracht, woselbst sich herzerreißende Szenen abspielten. Die Leichen wurden verhüllt, um sie den Blicken der Menge zu entziehen. Die Lage der Opfer ließ erkennen, daß sie vor dem Verbrennen den Tod durch Ersticken gefunden haben. — Beim Brande wurden 12 Leichen, fünf Männer, fünf Frauen und zwei Kinderleichen geborgen. Alle sind bis zur Unkenntlichkeit entsetzt. Ueberdies wurden zwei Frauen in sterbendem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Ein moderner Geschäftskatalog. Soeben ist der neueste, reichillustrierte Hauptkatalog von Wilhelm Wähle, k. u. k. Hoflieferant in Temesvár erschienen; derselbe wurde von der Kunststadt Kégyásy Testvérek in Budapest auf das Elegante hergestelt und bildet eine wahre Prachtange-gabe auf diesem Gebiete. Dieser Katalog enthält nur das Feinste und Beste, was für den heutzigen Gartenbau nothwendig ist und wird allen Gartenbesitzern und Botanikern nicht nur willkommen, sondern auch nützlich sein. Wir empfehlen diesen von der obigen Firma sich zu verlangen, er wird gratis zugesendet.

Ein Krieg zwischen Rußland und Japan erregt bei unserer Damenwelt bei weitem nicht solches Interesse wie jener hundertjährige Krieg im Reiche der Mode, wo mit der Nadel immer neue Territorien erobert werden, um die Schönheit zum Siege zu führen. In diesem Kampfe steht den Damen wohl kein besserer Feldherr zur Seite als das tonangebende Weltmodenblatt „Große Modenwelt“ mit bunter Fächerpennette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35. Gibt es doch neben einer reichen Auswahl von herrlichen Kostümbildern zugleich auch eine vorzügliche Anleitung, sich dieselben mit Hilfe des musterpützigen Schnitt-bogens selbst herzustellen. Was Nützlichkeit, Vornehmheit und Billigkeit anbetrifft, ist diesem Unternehmen sicher kein anderes an die Seite zu stellen. Uebrigens bezweckt das Blatt nicht im geringsten, mit schönen Bildern das Auge zu bestechen, es will vor allen Dingen auch ein praktisches Modenblatt sein, und nach dieser Seite ist die Lieferung

von Extraschnitten nach Körpermaß besonders nutzbringend. Außerdem dient der große, doppelseitige Schnittmusterbogen (zu jeder 14 tägigen Nummer) demselben Zweck. Der große Modenteil, die hochinteressante Rubrik: „Neuestes aus Paris“, eine große Romanbeilage „Aus besten Federn“, die Rubrik „Kunst und Wissenschaft“, eine vornehme reich illustrierte Belletristik und eine große Extra-Handarbeitenbeilage, ein farbenprächtiges Modenforum zeugen von dem reichen Inhalt des Blattes. Abonnements auf „Große Modewelt“ mit bunter Fächer-Vignette (man achte genau auf den Titel!) zu 1 K 50 H., vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis Probenummern liefern erstere und die Hauptanlieferungsstelle für Österreich-Ungarn: Rudolf Lehner & Sohn, Wien I, Seilerstätte 5.

Jede Familie

sollte im eigensten Interesse nur

Kathreiners

Kneipp-Malz-Kaffee

als Zusatz zum täglichen Kaffeegetränk verwenden.

Wir beehren uns hiermit bekannt zu geben, dass unser **Aninaer, Walzeisen und Resiczaer-Bleche** mit dem Qualitätszeichen

Kronen-Wolf  eingetragene Schutzmarke

ersehen sind, was wir gefälligst zu beachten ersuchen

Die Direction

der ungarischen Berg- und Hüttenwerke und Domänen der priv.-österreich.-ung. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

Ein gutes altes Hausmittel,

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus

garantirt reines, seit 12 Jahren direct von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich geschützt. Der billige Preis von **1 K 50 H** pro Original-Flasche, welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung Jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Ueber 1500 Lob- und Dankschreibungen

sind mir von Hechelten, die an

Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Herenschub, Athemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten etc. litten, **unverlangt** zugegangen.

Niemand sollte versäumen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obengenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin **ganz umsonst** und habe darin zur Ueberzeugung eine Menge Zeugnisse von Hechelten zum Abdruck bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.

Rillingenthal i. Sa.

Ernst Hess
Eucalyptus-Importeur.

Depots: **Budapest:** Josef v. Földi, Apotheker, VI. Király-utca 12 und Andrássy-ut 26. J. Lederer, Apotheke „zum König von Ungarn“, V., Erzsébetter-Marokói-utca 2. Dr. Alexander Rosenberg, Apotheke „zum Stern“, VIII. Kerepesi-ut 43 Edmund Eibach, Apotheke „zum heil. Bartholomäus“, VI. Andrássy-ut 55. Dr. Emil Buday, „Stadt-Apotheke“, IV. Báci-utca 34. J. Radig, Apotheke „zum weißen Kreuz“, IV. Jövám tér 6. Apotheke „zum Schwan“, Aréna-ut 124. Wilhelm Kerpel, Apotheke „zum weißen Adler“, V. Pipót körút 28. Coloman Krieger's Apotheke, Heltői-ut 65.

Die Buchdruckerei JOSEF EISLER

im Stadlmann'schen Haus

RESICZA, (Süd-Ungarn)

empfiehlt sich zur Anfertigung



aller Gattungen



Buchdruck-Arbeiten

zu den billigsten Preisen.

Fabrik: NYERGES-UJFALU (Esztergom. m.). Telegramme: Eternit Budapest, Telephon: 12 - 92. Fabrik: VÖCKLABRUCK (Ober-Österreich)

ETERNIT-SCHIEFER ASBEST - CEMENT - SCHIEFER
PATENT LUDWIG HATSCHKE

unverwüstliches, leichtes, vornehmes und billiges Bedachungs-Material.

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHKE **BUDAPEST**, VI. ANDRÁSSY-UT 33.

Erstklassige Referenzen!

Garantie!

Jahresproduktion 1500 Waggons!

Verlangen Sie Prospekt.